

Berliner Tageblatt mit „Zeitgeist“

Colstoi in Preussen.

T. W. Als am 24. Februar des Jahres 1901 der heilige Synod den Banstrahl gegen Colstoi geschleudert hatte, schrieb Colstoi Gattin, Gräfin Sophie Andreiewna Colstoi, an Bob-jedonoff und an die sechs heiligen Verfasser des Exkommunikationsdekretes: „Diese Exkommunikation wird nicht Zustimmung, sondern Enttäuschung erregen, und sie wird Leo Nikolajewitsch nur noch mehr Liebe und Sympathien eintragen. Wir empfangen bereits die Beweise dieser Empfindungen; und noch lange werden sie uns aus allen Ländern zuströmen.“ Im Namen des heiligen Synods erging eine der sechs heiligen Männer die Forderung, um der Gräfin zu antworten. Anthony, der Metropolit von Sankt-Petersburg, entgegnete ihr: „Sie empfangen Sympathiebeweise aus aller Welt, das wundern mich nicht, aber ich denke, daß das kein Trost für Sie sein kann. Es gibt den irdischen Ruhm und es gibt den göttlichen Ruhm, aber das Wort des Herrn währet ewiglich.“

Die orthodoxen Tempelhüter, die über das ewige Seelenheil so nach Gutdünken verfügen, als hätten sie die himmlische Vollmacht in der Tasche, haben dem großen Colstoi den „göttlichen Ruhm“ verweigern wollen. Die russische Regierung, oder was sich so nennt, blüht mit Joren und Krummer auf den erdlichen Höhen des Colstois und lacht, mit der Bewusstheit aller Bureaufkratzen, an diesem unentzerrbaren Felsblock zu rütteln. Man hat gesehen, wie diese Jwerge zu einem fähigen Schläge ausgehört, und wie sie dem russischen Volke verboten haben, Colstois achtzigsten Geburtstag öffentlich zu feiern. Wieder konnte die Gräfin Sophie Andreiewna sagen, daß dieses Verbot ihrem Gatten nur noch mehr Liebe und Sympathien eintragen werde, und wieder ergiebt eine bürokratische Chifane nicht gerade die angelegte Wirkung. Die russische Jugend, die in Colstoi nur noch einen ehrwürdigen Krummer sah und keine talentvolle Gedulde als ein Schilfräutchen verpöbelte, verachtet sich heute mit dem besten Dichter. Selbst die geübte russische Bureaufkratzung ist nicht imstande, dem großen Colstoi seine Vorleben zu stellen.

Die Nachricht von dem Verbot der Colstoisfeier hat manchen in der Bemerzung veranlaßt, daß so etwas doch nur noch in Rußland möglich sei. Nach einigen Redakenten aus man hinführen; und natürlich auch in Preußen. Denn wer der Meinung ist, die preussische Regierung hätte anders gehandelt als die russische, sie hätte ihm so schweren Verdorwer wie Colstoi in den Schultern zäumen und feiern lassen, der kennt entweder nicht Preußen oder er kennt nicht Colstoi. Zu der ungeheueren Masse von Büchern, Broschüren, Flug-schriften und Sendbriefen, welche das Colstoische Geantgen enthalten, wird ungefähr alles besampt und gelangnet, was in Preußen als unantastbares Idol dem Volke zur Anbetung empfohlen wird. Man bedente, daß Colstoi die Zerstückung des „gefegigten Grundbesitzes“ fordert, daß die Armeen in seinen Augen nur große Wordmaschinen sind, die nebenbei zur Verdümmung und Knechtung der Geister dienen, und daß ihm jede bürokratische Bevormundung als ein hecher Eingriff in die Rechte des Individuums erscheint. Man bedente, daß ihm der Staat, dieser allmächtige Götzenbild, ein Greuel ist, daß er die Unser allmächtigen Götzenbild, ein Greuel ist, daß er die Verwertung erklärt. Ein Mann, der so gefährliche Ansprüche auf dem Kerbholz hat, sollte in preussischen Schil-

zimmern wie ein brandenburgischer Markgraf ausgehen werden dürfen? Man unterfährt den preussischen Geist und man überfährt den Geist Colstois, wenn man eine Verständigung zwischen ihnen für möglich hält.

Es ist nicht einmal unwahrscheinlich, daß es Colstoi in Preußen sehr viel schlechter ergangen wäre als in Rußland und daß er bei uns manches hätte erleben müssen, was ihm in Rußland erspart blieb. Unter dem Abwehrstand gegen-fassenen und illegitimen russischen Regime sind allerlei Ausnahmen möglich — in Preußen aber hält man auch dem Genie gegenüber auf Ordnung. Weit zahlreicher und jag-hafteren Denken hat der Staatsanwalt bei uns den Prozeß gemacht, und so müssen wir Colstoi an seinen achtzigsten Geburtstag wohl auch dazu gratulieren, daß er nicht bei uns das Recht der Welt erblickt hat. Man wird vielleicht sagen, daß die jüdischen Kulturmenschen, die uns regieren, gewiß bereit sein würden, das Genie zu respektieren. Aber all diese Leute sind nur die folglosen Diener der herrschenden Clique, und die Borntheit weiß sich heute in Preußen weit mehr Respekt zu verschaffen als das Genie.

Hornbäck (Dänemark).

Proklamation der serbischen Mazedonier.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Skopje, 30. August.

Heute ist hier ein Manifest der serbischen Untertanen des ottomanischen Reiches erschienen, in welchem deren Organisation, die „Demokratische Liga der serbischen Ottomanen“, folgende Grundprinzipien aufstellt: „Wir entsagen der bisherigen revolutionären Organisation in der selben Ueberzeugung, daß die jetzt erkaufte Verfassung eine genügende stabile Grundlage und Garantie für die weitere Ent-wicklung unseres ottomanischen Vaterlandes bietet. Wir betreten hiermit den legalen Weg. Unser Ziel ist die Erhaltung des jetzigen vereinigten ottomanischen Reiches und dessen Verteidigung gegen etwaige feindliche Elemente. Der Weg, auf dem wir es erreichen wollen, ist unrichtiges Zusammenarbeiten mit allen ottomanischen Staatsbürgern ohne Unterschied der Nationalitäten und der Religion. Das Manifest ist von allen angelegenen serbischen Persönlichkeiten in Mazedonien unterzeichnet. Die serbische Wandbewegung kann schon jetzt als erfolgreich gelten.“

Reformen im Kaukasus.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Petersburg, 30. August.

Wie ich erfahre, hat sich entgegen allen bisherigen Er-wartungen die Stellung des Statthalters des Kaukasus Grafen Woronzow-Dolgow seit seinem Entsetzen in Petersburg als festigt. Sein als sicher angelegener Rücktritt ist nunmehr fest festig geworden. Graf Woronzow-Dolgow hat nämlich einen sehr warmen Verteidiger seiner Politik beim Jaren in dem Ministerpräsidenten Stolypin gefunden. Dieser hat sich mit allen von Woronzow ausgearbeiteten Reformvorschlagen für den Kaukasus einverstanden erklärt. Er hat dem Jaren berichtet, daß unter Woronzow eine bedeutende Veruhigung des ganzen Gebietes stattgefunden

habe, und daß es unredt wäre, den Statthalter für die diesen ter-roristischen Gewalttaten, namentlich für die Ermordung des Exarchen von Grusen verantwortlich zu machen. Graf Wor-onzow hat tatsächlich ein umfangreiches Reform-programm für den Kaukasus mitgebracht, in welchem die folgenden Punkte besonders wichtig sind: Vor allem soll die Verwaltung des Kaukasus geändert werden; sie soll weit mehr auf militärischer Basis beruhen, sondern nach Art der Gouvernementsverwaltung des inneren Ruß-lands reorganisiert werden. Daneben wird die Einführung der Semstwo im vollen Umfang vorgeschlagen, die Ein-führung der Geschworeengerichte und die Aufhebung der im Kaukasus noch üblichen Frone vorgeschlagen, welche vom Staat zum Besten der Gutsherrn abgelöst werden soll. Am Montag wird Graf Woronzow wiederum in Petersburg empfangen werden. Wenn das von ihm eingereichte Programm in dieser Richtung Befestigung findet, so dürfte sich das Schicksal des Grafen zu seinen Gunsten entscheiden und er nach mehrwöchiger Abwesenheit wiederum nach Ziskis zurückkehren. Wie von informierter Seite verlautet, ist Stolypin unter den gegenwärtigen Umständen gegen jeden Wechsel in den höheren Stellen der Administration des Kaukasus. Eine solche Maßnahme sei jetzt, sagt er, ganz unzeitgemäß und könne nur eine ungünstige Rückwirkung auf den Gang der Dinge ausüben. Diese Erwägungen soll Stolypin dem Jaren vorgetragen haben, nicht ohne dabei auf die jüngsten Vorgänge in der Türkei und Persien hinzuweisen, wozu noch immer ein starker Rückgang unruhigender Elemente aus dem Kaukasus stattfindet.

Amerika und der Friede im Pazifik.

(Rabel-Telegramm unseres Korrespondenten.)

Washington, 30. August.

Die Meldungen über die glänzende Aufnahme der amerikanischen Schlachtflotte in den Kolonien Neuseeland, Neufundland und nun auch in Victoria haben hier große Befriedigung hervorgerufen. In hiesigen politischen Kreisen definiert man, wie uns berichtet wird, das Ergebnis der Flottenfahrt dahin, daß sie eine neue wich-tige Garantie für den Frieden der Welt geschaffen hat. Man ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß auf absehbare Zeit hinaus der Friede im Pazifik als unbedingtinglich gesichert angesehen ist, zumal wenn die dauernde Stationierung eines starken amerikanischen Geschwaders in den pazifischen Gewässern Wirklich-keit geworden sein wird.

Während die Ausdehnungen, die in Australien im Sinne der ent-schlossenen Aufrechterhaltung der Herrschaft der weißen Rasse über den Pazifik veranlaßt wurden, werden hier darum begrüßt, weil man sie als Dämpfer für etwaige japanische Aggressivgehalte ansieht. Auffallend ist, daß man hier in jüngerer Zeit einheitlicher als früher von einem Bündnis zwischen Amerika und China spricht. Die Sache gilt für schwierig, aber nicht unmöglich. Das erste Moment, das in Betracht käme, müßte die Schaffung einer starken chinesischen Marine unter amerikanischer Weisheit sein. Dagegen würde Amerika entsprechende Vorteile auf kommerziellerem Gebiet, ohne daß diese aber allzu herausfordernd gegen Japan sein dürften, zu beanspruchen haben. Man glaubt aber, daß China alle Verbindungen nur auf bestimmte Zeit schließen und sie lösen würde, sobald es sich instand setzt, auf eigenen Füßen zu stehen. Zuzufügen ist, daß eine starke Annäherung zwischen der Union und China gegenwärtig stattfindet. Der demer-kratische hier einflussreiche amerikanische Bevollmächtigte Lang-shaw-Ho wird wahrscheinlich über eine Reise hier

Mamzelle L'Affiche.

Wen (Nachdruck verboten.)

Hans Brunnert.

I.

Nicht immer blieb sie Mamzelle L'Affiche — Ich habe sie noch gekannt, Als sie noch hinter dem Ledentisch Handschuhverkaufer stand. Als Student noch und Beamtin ihr Kunde war Und der Lindenbagabond — sie hatte ein Haar Wenn sie hatte ein Haar — sie hatte ein Haar Wie der reise Weigen so blond ...

Und blühte wie Frühlingshimmel im März, War schlanke wie ein Lämlein vom Dars, Und hatte ein richtig gehendes Dars — Es war bloß ein bißchen schwarz, Doch wie sie über den Ledentisch Den Sprung in die Welt getan Und den Namen erwidert: Mamzelle L'Affiche — Das ist ein kleiner Roman.

... Der Sonntag vertaucht im Müggelsee — Um die Stämme hing Abendrot, Und ein Fischweiber zog gerührt zum Hofe, Hoch über unsern Kopf, Das über das funkelnde Wasser schwamm Worbei an Höhe über die Muscarn — Und wie liegen hören die Muscarn — Von dem Bey seiner Lore das Lied ...

Und wie waren Sieben, Und waren jung, Und das Licht laut mehr und mehr — Die grauen Hunde der Dämmerung Drögen hinter uns her ... Und daß Rog über den Kleefenhain Die Stimme der Fiebermias, Und dann spannte die Nacht den Julewennstein Ihrer Sternenkugel aus.

Und Tausendacht vom Ufer Hof Hutüber in piegendem Glanz, Ein fähles glühendes Wasserloch, Ein feuriger Säulenpalast ... Wir stoppten — es wurde der Restner gefischt Aus dem wimmelnden Gähelchwarm, Und die Krebskappe wurde uns aufgehängt — Da gab es am Tisch Alarm.

Vom Tausendacht herab die Treppenfront Kommt ein Madel ... Das hat ein Haar, Das ist wie reifer Weigen so blond, Und das Madel ist hiebensgen Jahr, Trägt keine schwarze Walzerkühn, Befehlt mit pierrö de Strass, Und alle im Garten können sich zu: „Was ein süßes Kind ist das!“

Da sagt sie schon über den Gartenes Ich unferen Tisch heran Und lacht wie Eva im Paradies Uns alle Sieben an: „Nu, haben Derron auf einmal! Und kein ich kein Kavallerer Im ganzen Saal zur Damenwahl! — Rinder, wer tangt mit mir?“

Ich tange so selbstverständlich gern, Und die Männer lud zu Knapp: Ich meine lieben Sieben Herr'n, Gest mit einem ab ... Aber wie noch so ihre Weide schwirren Untern wippenden Chiffonnet: Da schlägt ihr in die weiße Stirn Jähle Hofjüngel.

Denn vom Gartenesfuß ist aufgeschluckt Wie ein Seeerand groß und breit Und hat sich vor das Madel gestellt In der laugen Milkeit ... Unser Malur — der ein Maler war Und ein Raub von Idener Art, Mit kurzgeschlitztem schwarzen Haar Und langen Knäufelbart.

Der Milkeit hatte heißes Blut; Aber leider war er kein Enob. Die Frauen waren ihm gar nicht gut, Denn er war ein bißchen grub. Sie ließen ihn gehen, Er stand von fern Mit breumenden Gesicht, Und hätte doch alle die Schönen so gern Und so gut gemalt, Und gefügt.

Er fand sich auch nicht einmal Beidenstrost Bei den feinen Möbelboutés, ... Er war auf die Frauen nicht schlicht erobert Und malte nur Herrenportraits, Und nun sah er sich dieses Madel an! Und sprach: „Meine schöne Mamzell — Wollen Sie einen, der tanzen kann: Hier bin ich! Wann bitte, schnell!“

Da sagte die Kleine und ließ dabei gehn Die Augen am Tisch ringsum: „Tanzen Sie aber auch wirklich schön? Sonst tanzen ich Sie nun! — Doch schon zog sie ihn fort, und ihr Augenlein kammt! Ku der Saalur verwehte ihr Kleid, Und wir wünschten heimlich alleamt, Wir wären der Milkeit ...“

2.

Mit acht Tage später gefloht ward, Waren wir sechs nur, Ecco — da setzte einer am Start, Und das war unser Malur, Aha! — so blieb es ... die Klabe! Er fand wohl ein weiches Ed! ... Doch der Sommer berging und es kam der Schnee — Der Milkeit aber blieb weg.

Jedoch als im März in das Josth-Gasé Schien erstes Frühlingssicht, Ging von Malur zu Maler Ein labiliches Gerächt, Und einer kam dahergedracht: „Wagt ihr Malerites Verbleib? Der Milkeit sibt ja zu Hause! Und malt! Der Milkeit malt ein Weiß.“